

Ursache – Gründung – Wirkungen

Von Klaus Weber

Aus der Not geboren

Im Gegensatz zum „Münchner Oktoberfest“, das erstmals 1810 anlässlich der Vermählung des späteren Königs Ludwig I. gefeiert wurde, ist das „Landwirtschaftsfest zu Kannstadt“, wie es in den ersten Jahren genannt worden ist, aus bitterster Not heraus entstanden. Seit 1811 und insbesondere in den Jahren 1815 und 1816 war eine Fehlernte der anderen gefolgt. Gewitter, Schneeschauer und Hagel wechselten einander ab. Die Kartoffeln verfaulten auf den Äckern und an eine Heuernte war nicht zu denken. Hinzu kamen laufende Getreidelieferungen an fremde Truppen. Die Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse waren bis zum Jahre 1817 um das 10- bis 15-fache gestiegen. Württemberg stand 1816 am Ende einer Naturkatastrophe, einer Hungersnot, von der es vielleicht mit Ausnahme des Dreißigjährigen Krieges in der neueren Geschichte noch nie heimgesucht worden war.

„Verzweifelt sah das arme, durch den Druck harter Zeiten ausgesogene Volk diesem Misswachs zu, der den Armen rettungslos zum Hungertod zu verdammen schien“, schrieb damals der Tübinger Professor Christian Reinhold Köstlin (1813-1856). „Da saßen die Armen frierend und haschten nach Kleie und Mehlstaub, um das elende Leben von einem Tag auf den anderen hinzuschleppen“.

Im Januar 1817 machte das Königlich-württembergische Oberamt Cannstatt im Regierungsblatt bekannt, dass in Untertürkheim bei Backversuchen „dem Meel-Teig gemahlene Wurzeln und Rübensirup zugesetzt“ wurden, „was ein gutes und schmackhaftes Brod“ ergebe.

Im Württembergischen Landesmuseum sind sogenannte „Hungertaler“ und im Deutschen Brotmuseum in Ulm sind sogenannte „Hungerbrödlein“ als Erinnerung an diese harten Zeiten zu sehen. Die Ankunft des ersten Erntewagens in Stuttgart im Jahr 1817 wurde mit Jubel begrüßt und überall feierte man Dankgottesdienste.

Die Ursprünge der landwirtschaftlichen Förderung durch König Wilhelm I. von Württemberg, auch der Bauernkönig genannt

Am 30. Oktober 1816 starb König Friedrich nach kurzem Krankenlager überraschend. Sein Sohn, König Wilhelm I., folgte ihm auf den Thron. Bereits eine Woche später wurden von ihm die ersten Maßnahmen getroffen, um die Teuerung und Hungersnot einzudämmen. In einer General-Ordnung vom 08. November ergriff er drastische Mittel, die „zur Beruhigung unserer Untertanen und zur Sicherstellung ihrer Bedürfnisse dienen“ sollten. Die wichtigsten Punkte waren: Ein stark überhöhter Ausfuhrzoll auf alle Lebensmittel, Aufhebung des Einfuhrzolls und Aufhebung sämtlicher Brücken- und Wegezölle.

Initiatoren, Zielsetzung, Planung, Organisation und Ausführung des ersten Landwirtschaftlichen Hauptfestes am 28. September 1818

Der junge, erst 35 Jahre alte Regent erkannte ganz klar, wo in einem Land mit landwirtschaftlicher Struktur der Hebel angesetzt werden musste. Es galt, künftig auf Notzeiten besser vorbereitet zu sein, den Bauern aufzuklären und gleichzeitig sein Standesbewusstsein zu stärken. Schlag auf Schlag zeigte sich der zielsichere Helferwille des Königs und seiner Ehefrau Königin Katharina: Maßnahmen zur Bekämpfung der Teuerung, Aufbau eines vorbildlichen öffentlichen Wohlfahrtswesens, wichtige Edikte und Gesetze zur Bauernentlastung, Gründung einer Bildungsanstalt, Aufbau von drei Gestütshöfen und zwei Meiereien als Musterhöfe. Diese „ländlichen Schöpfungen“ hatten den Zweck zu prüfen, aufzumuntern und zu belehren.

Bereits im Frühjahr 1817 tauchte erstmals der Gedanke an ein großes Landwirtschaftsfest auf, anlässlich dessen man auf Landesebene anbautechnischen und viehzüchterischen Anschauungsunterricht geben wollte. Wie überlegt man bei der Planung und Ausführung vorgeht, kann man an den Aktivitäten des Jahres 1817 erkennen: Als Träger und Ausrichter des Landwirtschaftsfestes wird am 30. Juni 1817 die „Centralstelle des Landwirtschaftlichen Vereins“ als Staatliche Oberbehörde gegründet. Im gesamten Königreich werden nach einer Aufforderung vom 1. August 1817 Zweigvereine gegründet, um eine erfolgreiche Durchführung des Festes zu garantieren. „Der wesentliche Wohlstand Württembergs beruht auf Erzeugnissen seines Bodens. Nicht die Gewinnung des größtmöglichen, sondern zugleich der nützlichsten Produktionsmasse ist die Aufgabe, deren Lösung viel zu wenig beachtet wurde“, heißt es in dem entsprechenden Dekret.

An die Spitze tritt das Königspaar. „Und wer sollte nicht dem Rufe des besten Königs zu einer Verbindung mit Freuden folgen, wodurch der Vaterlandsliebe ein neuer Spielraum zur Beförderung des Staatswohls gegeben wird!“ Dann werden die wichtigsten Punkte für die Arbeit der Zentralstelle aufgezählt:

1. Belebung und Verbreitung der landwirtschaftlichen Industrie und des ökonomischen Wohlstands.
2. Austausch von Erfahrungen, sofern sie von Allgemeininteresse sind.
3. Einwirkung des Staates bei der Beseitigung von Hindernissen.
4. „Um dem ganzen Institute ein festes und dauerhaftes Fundament zu geben, steht der Centralstelle eine landwirtschaftliche Unterrichts- und Versuchsanstalt in Verbindung.“
5. Prämien für landwirtschaftliche, viehzüchterische und industrielle Erzeugnisse.
6. Herausgabe einer Fachzeitschrift, ab 1822 als „Correspondenzblatt des Württembergischen Landwirtschaftlichen Vereins.“
7. Ausrichtung eines Landwirtschaftlichen Festes.

Diese Organisation der Landwirtschaftsförderung hatte Bestand bis 1918, um dann in das neu gegründete Landwirtschaftsministerium mit den Landwirtschaftsämtern aufzugehen. Dass es sich bei dem 1817 gegründeten Landwirtschaftlichen Verein um einen ersten Anfang staatlicher Gewerbeförderung handelte, zeigt die „regierungsamtliche Bekanntmachung zur Gründung eines landwirtschaftlichen Vereins In Württemberg.“

Die unter Punkt 4 angeführte Unterrichts- und Versuchsanstalt wurde 1818 in Scharnhausen gegründet und siedelte kurze Zeit später nach Hohenheim über. Die Landwirtschaftliche Hochschule, heute Universität Hohenheim, ist daher in enger Verbindung mit dem Landwirtschaftlichen Hauptfest entstanden.

Am 20. November 1818 wurde die Anstalt mit einer feierlichen Ansprache von Joh. Nepomuk Schwerz eröffnet. Zu ihren Aufgaben zählten die Ausbildung praktischer Landwirte, verbunden mit einer Musterwirtschaft, Forstlehranstalt, Ackerbauschule und Ackergerätefabrik. Diese zunächst kleine Anstalt (1847 Akademie, 1904 Landwirtschaftliche Hochschule, 1967 Universität) sollte sich zum Motor der landwirtschaftlichen Innovation in Württemberg wandeln. Mit der Hohenheimer Ackergerätefabrik entstand 1819 die erste Landmaschinenfabrik in Südwestdeutschland. Die Hohenheimer Professoren wirkten auch im Landwirtschaftlichen Verein und in dem von der Zentralstelle herausgegebenen „Correspondenzblatt des Württembergischen Landwirtschaftlichen Vereins“ mit.

Zusammenfassend sollte die Landwirtschaft durch die Einrichtung des Landwirtschaftsfestes auf dem Wasen (1818), das Landwirtschaftliche Institut Hohenheim (1818) und der Tierarzneischule in Stuttgart (1821) gefördert werden.

Bekanntmachung eines jährlich am 28. September zu Kannstadt abzuhaltenden Landwirtschaftlichen Festes

In der Zentralstelle erarbeitete man ein Programm, das als EntschlieÙung vom 23. September 1817 zur Durchführung des „Landwirtschaftlichen Festes zu Kannstadt“ bekannt gegeben wurde. Am 17. Januar 1818 wurden dann die Vorschläge von höchster Seite abgeseget und am 31. März die glückliche Geburt im Königlich-Württembergischen Staats- und Regierungsblatt verkündet. Diese Bekanntmachung der Stiftung deckt sich im Wesentlichen mit dem schon beschriebenen Arbeitsprogramm der Zentralstelle.

Das Landwirtschaftliche Fest sollte ursprünglich „am Tage nach dem Geburtstag seiner Königlichen Majestät, am 28. September zu Kannstadt geschehen.“ Fällt dieser Tag auf einen Sonntag, so solle das Fest am folgenden Montag stattfinden. Diese terminliche Festschreibung ist auch heute noch ein Grund dafür, dass das Volksfest nie später als am 28. September beginnt. Die Hauptveranstaltungen an diesem eintägigen Fest waren die Viehprämierung, damit verknüpft ein Pferderennen, die Stiftung der „Industrie- und Kulturpreise“ und die Stiftung zweier „Preise zur Förderung der Obstbaumzucht“ sowie ein Viehmarkt.

Dass sich König Wilhelm I. und Königin Katharina für den Veranstaltungsort Cannstatt entschieden, ist kein Zufall. Hier am FuÙe des „Kahlensteins“, des heutigen Rosensteins, verbrachte das Kronprinzenpaar die ersten Ehejahre. Wilhelms Vater, König Friedrich, erwarb dort eine Türkischrot-Färberei, ein Baumwollveredlungs-Unternehmen, und ließ es zum Schlösschen Bellevue umgestalten. Es stand etwa auf Höhe des heutigen Wilhelma-Parkhauses. Vom Bellevue aus streifte der Blick durchs Neckartal, das – glaubt man alten Beschreibungen – „eines der schönsten Täler des Landes, wenn nicht gar das Schönste ist.“ Man braucht nicht viel Fantasie, um die Stammburg Württemberg, „die dem Land ihren Namen gab“, mit in die Überlegungen einzubeziehen. Und vor allem lag die Oberamtsstadt Cannstatt zentral am Kreuzungspunkt wichtiger überregionaler Straßen.

Die landwirtschaftlichen Prämien im gesamten Förderungssystem

In den bisherigen Ausführungen wurde versucht, einen Überblick über die Maßnahmen und Institutionen zu gewinnen, die wirtschaftlicher, sozialer und berufsständischer Natur waren. In der Zeittafel am Schluss sind die geschilderten Förderungsmaßnahmen in ihrer chronologischen Reihenfolge zusammengestellt. Von Anfang an war Wilhelm I. von einem kräftigen Willen zum Helfen und zur Fürsorge beseelt, der sich eng mit dem Wunsch zur Förderung und zur Auszeichnung besonderer Leistungen verband.

Die Viehprämierung galt für die Tiergattungen Pferd, Rind, Schaf und Schwein. In den Bestimmungen zur Durchführung der Prämierung zeigt sich ein starkes Streben nach gerechter und objektiver Beurteilung. Das Vieh sollte einem Schaugericht vorgeführt werden, das sich aus den „Viehschauern“ von Stuttgart und Cannstatt zusammensetzte und dem Medizinalrat Dr. Walz, ein führendes Mitglied der Centralstelle und Direktor der Königlichen Tierarzneischule, angehören sollte. Wer sich um Prämien bewerben wollte, musste „obrigkeitlich dokumentieren“, dass er schon ein Jahr im Besitz des betreffenden Tieres sei. Nur solche Tiere sollten ausgezeichnet werden, „welche die Hoffnung für eine gute Nachzucht geben“. Wir erkennen in diesen Bestimmungen, dass nicht nur das äußere Aussehen, sondern auch der Zuchtwert der Tiere im Vordergrund stand. Am Tage des eigentlichen Festes wurden die tags zuvor mit einem Preis ausgezeichneten Tiere für das Publikum zur Schau aufgestellt. Die Eigentümer versammelten sich mit ihren Tieren an der Säule, die mitten auf dem Festplatz errichtet war.

Gleichzeitig mit dem Stiftungsdekret des Landwirtschaftlichen Festes wurde 1818 eine Zusatzverordnung der „Centralstelle des Landwirtschaftlichen Vereins“ im Staats- und Regierungsblatt veröffentlicht, die sich ausführlich mit der technisch industriellen Seite des Hauptfestes befasst. Bereits bei der Konstituierung des Vereins am 1. August 1817 hat man als Punkt 1 „Belebung und Verbreitung der landwirtschaftlichen Industrie“ sehr deutlich angesprochen in dem Wissen, dass nur eine gut ausgerüstete Landwirtschaft leistungsfähig ist. Großen Anteil hatte hier Königin Katharina, die zusätzlich Geld- und Medaillenpreise stiftete:

1. 40 Dukaten und eine silberne Medaille für die beste, von einem Württemberger erfundene und verfertigte Maschine zu einem gemeinnützigen landwirtschaftlichen oder hauswirtschaftlichen oder technischen Gebrauch.
2. 30 Dukaten und eine silberne Medaille für eine von einem Württemberger gemachte chemische Entdeckung zur Erleichterung oder Vervollkommnung der wirtschaftlichen oder technischen Gewerbe.
3. 20 Dukaten und eine silberne Medaille für die Einführung und Verbreitung neuer Kulturen, welche auf den Privat- und Nationalwohlstand einen wesentlich nützlichen Einfluss haben können.

Eine kleine Auswahl aus jener Zeit soll belegen, was man damals unter Industrieerzeugnissen und Erfindungen verstand: Hüte und Czakkows, welche nicht gelemmt sind, sondern ihre Steife durch ein anderes, im Wasser unauflösliches Material erhalten haben. 1832 eine Nudelschneidmaschine; weiterhin eine Güllepumpe zum Begießen des Mistes. Eine Pflasterstreichmaschine und „eine Flasche mit ganz reinem Sonnenblumenöl“ sind 1833 die Attraktionen gewesen. Als ein ganz besonderer Höhepunkt des schwäbischen Erfindergeistes sei hervorgehoben „ein Körbchen In Form einer Ente“. Textil- und Holzindustrie waren die Ausgangsbasis gewesen.

Besonders die in Hohenheim entwickelte neueste Agrartechnik, z. B. die Hohenheimer Pflüge, fanden über den Landwirtschaftlichen Verein, das Landwirtschaftliche Hauptfest und andere nationale und internationale Fachmessen europaweite Verbreitung. 1841 wurde der „Goldene Pflug“ von den Hohenheimer Studenten im Rahmen des Festumzugs zum 25-jährigen Regierungsjubiläum durch Stuttgart zum Landwirtschaftlichen Hauptfest gezogen, gefolgt von den Hohenheimer Professoren.

In ähnlicher Form ergriff Königin Katharina noch eine andere, aber rein landwirtschaftliche Förderungsmaßnahme in Form einer Sonderprämierung, wobei sie sich ebenfalls der Centralstelle als durchführende Instanz bediente. Am 31. Juli 1818 gab diese eine „öffentliche Bekanntmachung zweier von ihrer Majestät der Königin zur Beförderung der Obstbaumzucht ausgesetzten Preise“ heraus. „Da In einzelnen Gegenden des Königreichs die Obstbaumzucht sehr vernachlässigt sei“, hieß es in dieser Bekanntmachung, „haben ihre Majestät die Königin sich veranlasst gefunden, zwei Preise, jeden zu 20 Dukaten, für diejenigen auszusetzen, welche nach Verfluss von 4 Jahren die meisten veredelten Kern- und Steinobstbäume In der Gegend erzeugt haben werden, In welcher die Baumzucht noch nicht als Gewerbe getrieben wurde, und daher entweder noch gar nicht, oder noch sehr unvollkommen eingeführt ist.“ Die weitere Bedingung war, dass die Stämme „aus dem Kern erzogen und nicht in den Waldungen gegraben“ sein müssten. Diese Bekanntmachung gewährt uns einen aufschlussreichen Einblick in die allgemeine obstbauliche Praxis der damaligen Zeit.

Die Prämierungen, die der König zugleich mit dem Landwirtschaftlichen Fest ausschrieb, waren – wie wir sahen – zunächst von einer landesväterlichen Absicht getragen. Die konkrete Förderungsabsicht des Königs richtete sich in Form der Prämierung in erster Linie an den Leistungswillen und an den Ehrgeiz der Bauern. Ihr lag außerdem die Absicht der Belohnung und Auszeichnung zugrunde, als Ansporn für den erfolgreichen Bewerber selbst und auch für die übrigen Landwirte und Gewerbetreibenden. Von dieser Absicht her erhielten die äußerlich sichtbaren Erfolgssymbole, wie Preismedaillen und Eichenlaub, und das öffentliche Bekanntmachen der durch Preise ausgezeichneten Bewerber, eine besondere Bedeutung für persönlichen Ansporn und Förderung. Die Preisverleihungen und Auszeichnungen sind zu einer lang andauernden Förderungseinrichtung geworden, deren Grundideen heute noch wirksam sind.

Weiterentwicklung des Förderungssystems

Bei der Gründung seiner drei Gestütshöfe in Scharnhausen, Kleinhohenheim und Weil sowie der Übergabe des Stammgestüts Marbach an das Land mochte die große Freude am Pferd der erste Anlass für König Wilhelm gewesen sein. Beim Aufbau der Meiereien in Monrepos und Favorite-Park bei Ludwigsburg und Rosenstein in Cannstatt wollte der König „im strengen Sinne des Wortes In die Reihe der Landwirte eintreten. Das war die gewissenhafte Auffassung seiner Regentenpflicht.“ Auf diesen Musterhöfen wollte er zur Hebung der württembergischen Landwirtschaft prüfend, belehrend und unterstützend Führer seines Volkes sein. Eine ganz besondere Sorgfalt wurde der Viehzucht zugewendet, insbesondere der Rindviehzucht und der Schäferei. Im Jahre 1825 betrug die Gesamtzahl des zum Versuche aufgestellten Rindviehs 265 Stück. Neben dem einen Hauptzwecke, der Heranbildung und Zucht eines neuen Rindviehstammes, hatte die Meierei Rosenstein noch die weitere Bestimmung, von allen den Rindviehrassen, welche beim Landwirtschaftlichen Hauptfest Aufsehen erregten, kleine Stämme aufzunehmen und ihre Brauchbarkeit für Württemberg weiter zu erproben. Die durchschnittliche

Milchleistung reiner Stämme betrug z. B. im Jahr 1864 3.400 bis 3.500 kg pro Kuh. Stets waren Kühe vorhanden, die auf Grund gezielter Kreuzungszucht 5.000 kg gaben – mehr als das siebenfache Körpergewicht, während der Landesdurchschnitt beim vier- bis fünf-fachen Körpergewicht einer Kuh lag. Auch wurde mit verschiedenen Hühnerrassen eine Geflügelzucht unterhalten. In Monrepos wurde Schäferei- und Schweinezucht betrieben.

Um die Seidenraupenzucht und Verarbeitung in Stuttgart und Umgebung voranzubringen, wurde 1846 ein Seidenzuchtverein gegründet. Er wurde von König Wilhelm I. sowie von Kronprinzessin Olga gefördert bzw. von der Zentralstelle für Landwirtschaft unterstützt. Dieser Verein vergab sogar Preise für die Maulbeer- und die Seidenraupenzucht. Im landwirtschaftlichen Versuchsgarten der Tierarzneischule an der Neckarstraße wurden Maulbeerstämmchen angepflanzt, auf der Feuerbacher Heide eine städtische Maulbeer-Pflanzschule eingerichtet und bald eine Seidenfabrik eröffnet. Auch in Hohenheim nahm man im Botanischen Garten die Kultur von Maulbeerbäumchen auf. An der Landwirtschaftlichen Akademie fanden 1840 bis 1880 sogar Lehrgänge für Seidenraupenzucht statt und 1847 wurde eine „Seiden-Abhaspelungsanstalt“ eingerichtet. Die verschiedenen Versuche scheiterten aber letztendlich und 1880 wurde die Zucht wieder aufgegeben. Der Name der Seidenstraße in Stuttgart erinnert heute noch an eine der früher hier gepflanzten Maulbeer-Plantagen.

Fortschrittsausstellungen als Ergänzung zum Landwirtschaftlichen Hauptfest

Als Ferdinand von Steinbeis (1807-1893) im Juni 1856 zum Direktor der 1848 gegründeten „Centralstelle für Gewerbe und Handel“ berufen wurde, dem Gegenstück zur „Centralstelle des Landwirtschaftlichen Vereins“, beantragte er die Genehmigung zur Abhaltung einer „Landesausstellung In Verbindung mit dem alljährlichen In Cannstatt stattfindenden Landwirtschaftlichen Volksfeste.“ Der schönste Saal weit und breit, der von Nikolaus von Thouret erbaute klassizistische Kursaal in Cannstatt, sollte den prächtigen Rahmen für die sogenannten Fortschrittsausstellungen bilden. Diese Ausstellungen waren ab 1858 für einige Jahre ein wichtiger Bestandteil des Volksfestprogramms. Landwirtschaft und Industrie hatten damals eine ganz feste Verklammerung. Nur durch eine konsequente Industrialisierung konnte sich das agrarisch strukturierte Land weiter entwickeln. Eine wichtige Ausstellungskategorie waren deshalb auch Landmaschinen und Ackerbaugeräte. Der „Goldene Pflug“ – er steht im Deutschen Landwirtschaftsmuseum in Hohenheim – darf hier an erster Stelle genannt werden. Das „Wochenblatt für Land- und Hauswirtschaft, Gewerbe und Handel“ schreibt sogar im Jahre 1834 noch: „Wie viele Bauern gibt es noch, die immernoch ihre Kartoffeln mit der Haue einlegen, bearbeiten und ausnehmen, während alles das bei nur einiger Ausdehnung ihres Anbaues mit Gewinn an Zeit und Arbeit und ohne Verlust mittels des Pfluges sich ausführen lässt.“

Zu den interessierten Besuchern gehörte damals auch das holländische Königspaar. Höhepunkt war aber das Kaisertreffen im Jahre 1857.

Das Landwirtschaftliche Hauptfest im 19. Jahrhundert

Der in ganz Deutschland zu beobachtende Wandel in der Agrarproduktion wurde im süddeutschen Raum nachweislich vom Institut in Hohenheim beeinflusst und prägte das Landwirtschaftliche Hauptfest: Vergrößerung der jährlich nutzbaren Ackerfläche durch Neuverteilung des Bodens, Urbarmachung bislang nicht genutzter Böden und Nutzung der Brache (von 1800-1860 Verdoppelung der landwirtschaftlich genutzten Flächen in Deutschland); Veränderung der Produktionsmethoden in der Viehzucht durch Sommerstallhaltung mit kontrollierter Fütterung und im Ackerbau durch Einführung der verbesserten Dreifelderwirtschaft: 1. Jahr: Wintergetreide, 2. Jahr: Sommergetreide, 3. Jahr: Blattfrucht; Steigerung der Erträge durch verbesserte Düngung (Düngung aus der Sommerstallhaltung, chemische Düngung); bessere Anbauverfahren (z. B. Tiefpflügen) und Einsatz neuer effektiver Kulturarten (Weißkohl und Kartoffeln als Hauptnahrungsmittel, statt des bis dahin vorherrschenden Getreides, Bohnen, Hanf und Raps); Verbesserung der Agrartechnik durch die Entwicklung neuer Pflüge und die Mechanisierung der Landwirtschaft in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Die wachsende Residenzstadt (1801 21.131 Einwohner, 1850 rd. 50.000) wurde für die Nachbardörfer zum entscheidenden Markt. Um 1850 liefen zum Beispiel täglich etwa 80 Personen von Feuerbach „mühselig über den steilen Berg“, um Milch in Stuttgart zu verkaufen.

Das Landwirtschaftliche Hauptfest im 20. Jahrhundert

Das 20. Jahrhundert mit seinen Problemstellungen und sozialen Auseinandersetzungen hat den Charakter der volksfestlichen Ausstellungen verändert. Der Mensch in seiner Umwelt und mit seinen Lebensbedürfnissen wird immer mehr in den Vordergrund gestellt. Die Thesen von Licht und Luft stehen nicht nur in den Großstädten zur Diskussion, auch auf dem Land wird es durch die neuen Baumaterialien – zwar nicht spontan, so doch auf dem Weg der kleinen Schritte – möglich, hygienische Verbesserungen herbeizuführen. Ein wichtiger Meilenstein auf diesem Wege war 1903 die Sonderausstellung „Landwirtschaftliches Bauwesen.“

Nach dem 1. Weltkrieg galt es, wie 1818, die Menschen aufzumuntern und ihnen Arbeit zu verschaffen. Beim Landwirtschaftlichen Hauptfest 1924 ist dann auch neben der Landwirtschaft das Hauptaugenmerk auf die Industrie gerichtet worden. 143 Aussteller zeigten ihre Produkte und der damalige Präsident der Württembergischen Landwirtschaftskammer, Oskar Adorno, beschwor in seiner Eröffnungsrede den deutschen Arbeits- und Erfindergeist: „Die Ausstellung ist ein treffliches Bild unserer heimischen Landwirtschaft und der mit ihr in Verbindung stehenden Industrie.“ Die zweite große Ausstellung in der Zeit der Weimarer Republik fand 6 Jahre später 1930 statt. Die Darbietung entwickelte sich nun endgültig von der Repräsentativschau der Vorkriegszeit zur Warenmesse amerikanischen Denkens. Die Zeit der großen Arbeitslosigkeit setzte andere Akzente. Die Devise hieß: „Deutscher kaufe deutsche Waren. „Durchweg ist das Streben nach Arbeitserleichterung und vereinfachter Bedienung festzustellen“, schrieb die Presse. Auch für die Landfrau sollte endlich das moderne Zeitalter anbrechen!

Der Ausstellungsneubeginn nach 1945 bedeutete wieder eine Umorientierung: Schon 1957, beim zweiten Landwirtschaftlichen Hauptfest nach dem Kriege, waren wieder mehr als 400 industrielle Aussteller zu verzeichnen. Hatte es in den Zwanzigerjahren gegolten, die Unabhängigkeit vom Ausland zu beweisen, so gab 50 Jahre später die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft die Rahmenbedingungen vor. Rationalisierung war jetzt das Zauberwort. Der damalige

Ministerpräsident des Landes Baden-Württemberg, Kurt Georg Kiesinger, fasste es in seinem Grußwort zusammen: „Dieses Fest steht im Zeichen des großen Umbruchs, die bäuerliche Welt wächst mit der industriellen zusammen. Die Landwirtschaft wird immer mehr mit dem gesamtwirtschaftlichen Geschehen verbunden. Die europäische Wirtschaftsgemeinschaft wird Wirklichkeit.“

Das 150-jährige Bestehen des Volksfestes bot dann 1968 die Gelegenheit, in einer Ausstellung mit dem Thema „150 Jahre Fortschritt In der Landwirtschaft“ in einem weit gespannten Bogen bäuerliche Arbeitsmethoden im Wandel der Zeiten zu zeigen. Die heimische Landmaschinenindustrie im Verein mit den wissenschaftlichen Erkenntnissen der Universität Hohenheim - sie beide ergänzten sich durch mehr als anderthalb Jahrhunderte zum Nutzen der Landwirtschaft!

Symbol des Volksfestes: Die Fruchtsäule

Die Zelt- und Schaustellerstadt auf dem Wasen änderte immer wieder ihren Grundriss und ihre Größe und auch die Festdauer wurde länger. Die etwa 15 m hohe Fruchtsäule – Nikolaus von Thourets volkstümliche Schöpfung – blieb seit 1818 das weithin sichtbare Symbol des Volksfestes und soll heute noch an den Ursprung des Festes erinnern und wohl auch als Ausdruck des Dankes für die eingebrachte Ernte gelten.

Dieses Symbol diente früher auch als Podium für die Kapellen und als Start bzw. Ziel bei den Pferderennen. Mit der zunehmenden Industrialisierung und dem damit verbundenen Strukturwandel hatte die Fruchtsäule zusätzliche Funktionen. Der Sockel wurde immer mehr zu einer Ausstellungshalle umfunktioniert, in der die modernsten Landmaschinen ausgestellt wurden. Die Säule selbst mit 2500 kg Obst und Gemüse war der alles krönende Abschluss.

Korrekterweise muss festgestellt werden, dass das heutige Volksfest ursprünglich nur das „Rahmenprogramm“ der ersten Landwirtschaftlichen Hauptfeste war.

„Auch wird damit ein Volksfest in Verbindung gesetzt und dafür gesorgt werden, dass solches durch unterhaltende Abwechslungen diesem frohen Tag entspreche.“ „Bei Würsten gilt's zu bürsten“ (Ludwig Uhland). Mit seinem phantastischen Angebot von 10.000 Portionen Sauerkraut sorgte der Festwirt Teichmann lange Jahre für das Stadtgespräch.

Schlusssatz

Das Landwirtschaftliche Hauptfest war von Anfang an Schauplatz für vielfältige landwirtschaftliche Prämierungen und der Beginn zahlreicher Förderungen im Lande gewesen. Es hat eine fast 190 Jahre alte Tradition. Sein Verlauf spiegelt die Höhen und Tiefen der neueren württembergischen und auch der deutschen Geschichte wieder. Als die Hunger- und Notjahre 1816 und 1817 herrschten, erinnerte sich Wilhelm I. wohl an das römische Wort „vom Brot und den Spielen“, das Lucius Scipio angeregt hatte, in Rom Volksfeste zu veranstalten. „Das Volk“, rief Wilhelm I. aus, „muß wieder Freude haben und sich an seiner eigenen Lebenslust wieder aufrichten. Kopfhänger kann ich in meinem Land nicht brauchen. Auf nach Kannstadt!“